

oo H

oo 9

2766.

L. d. 28.

STREIFEN DER SAISON

1846

SACHSEN

1846

Handwritten text, possibly a name or title

Handwritten text, possibly a name or title

Handwritten text, possibly a name or title

Handwritten text, possibly a name or title

Handwritten text, possibly a name or title

Handwritten text, possibly a name or title

Handwritten text, possibly a name or title



PITORESKISCHE REISEN

durch

SACHSEN

oder

Naturschönheiten

Sächsischer Gegenden

auf einer
gesellschaftlichen Reise
gesammelt von

Brückner und Günther

I. Heft
mit 12 Landschaften
Neue Auflage

Leipzig 1800
bey Reinicke & Hinrichs.



Greuther, Ernst August

AB: 72844A



L 40

AN

SACHSENS PATRIOTEN.

Euch, die Ihr für die Schönheiten
der Natur Sinn und Gefühl habt,
Freunde des Vaterlands! Euch wid-
men wir diese Blätter. Blickt mit
schonenden Augen auf sie hin und

würdiget sie Eures Beifalls; von ihm allein wird es abhängen, das Gemälde zu vollenden, das wir angefangen haben — durch ihn belebt, werden wir uns stark fühlen, Euren Erwartungen Genüge zu leisten, durch Darstellung der großen Wunderwerke, womit die gütige Natur auch unser liebes Sachsen beschenk-

te, den Pinsel der Kunst mit dem
schaffenden Finger der Natur zu
vereinigen und so, durch dieses
kleine Geschenk die Nachwelt zur
Liebe und Bewunderung vater-
ländischer Schönheiten zu ermun-
tern. Eure mit Wärme fühlenden
Herzen, thätige Freunde und Ver-
ehrer des Schönen! bürgen uns

für eine gefällige Aufnahme und
freudige Unterstützung unsers Be-
ginnens, und wir sehen uns durch
sie am Ziele unsers Strebens zehnfach belohnt.

R E I S E
DURCH DIE
MEISNISCHEM LANDE.

ERSTER HEFT.
mit XII Landschaften.

I. Heft.

A

Die Schweiz, dieses schöne fruchtbare Land, behauptete seit undenklichen Zeiten den Vorzug vor allen andern Ländern dieses nördlichen Welttheils. Aber nicht einem jeden ward die Gelegenheit zu Theil, dieses Land zu sehen und die großen Kunstwerke der Natur, die es in sich faßt, zu bewundern, weil es entweder seine ökonomische Verfassung, oder sein Amt und Stand, dem er sich widmete, nicht gestatteten. Leichter und mit geringerem Kostenaufwande kann

man sich durch eine Reise in die Thäler und Gebürge des gesegneten Meißner Landes vollkommen für jene der berühmten Schweiz entschädigen. Sind die Gebürge dieses kleinen Ländchens auch nicht so zahlreich, nicht von so ungeheurer Größe, wie die Schweizergebürge, die, gleich den Giganten, den Himmel stürmen zu wollen scheinen, so sind sie doch gewifs eben so schön, so majestätisch und furchtbar. Zwar hab' ich die Schweiz selbst nie gesehen, und ich muß mich des Rechts, dies aus Erfahrung sagen zu wollen, begeben; allein der Beweise sind zu viel vorhanden, die ich, hier anzuführen, nicht nöthig habe — und ich kann nichts mehr, als das Zeugniß eines

Ausländers, hinzufügen, der auf seinen weitläufigen Reisen auch die Schweiz gesehen hatte und in dessen Gesellschaft ich einen Theil meiner vaterländischen Gebürge bereiste. Dieser äusserte ohne Zurückhaltung: dafs er dem kleinen Sachsenlande diese Schönheiten nicht zugetraut hätte und diese Gegenden mit allem Rechte verdienten, die S ä c h s i s c h e S c h w e i z genannt zu werden.

Es ist sonderbar, dafs diese schönen Gegenden, die doch gewifs nicht erst seit Jahrzehenden entstanden sind, bis jetzt gleichsam im Verborgenen ge-

legen haben und nur erst seit wenig Jahren besucht worden sind; Ausländer haben sich gar nicht um sie bekümmert, und kaum haben Sachsens eigene Bewohner sie ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt. Ich glaube daher nicht ohne Grund, daß das Wagnis einer treuen Darstellung der schönsten Ansichten vaterländischer Gegenden nicht unbelohnt bleiben dürfte, wenn man nicht allein den Vortheil, der für die Bewohner dieser Gegenden daraus entspringen könnte, sondern hauptsächlich den Nutzen und das Vergnügen reisender Naturfreunde dabei beabsichtigte. Zu Erreichung dieses Zwecks unternahm ich dann eine Reise nach Dresden und trat bald nach meiner

Ankunft in Gesellschaft einiger Freunde
meine Bergwanderungen an.

„Können Sie aber auch gut klettern? —“ war die erste Frage, die mein Freund am Morgen, als wir aus Dresden giengen, an mich that, und ich mit einem: Wir wollens versuchen — beantwortete. Nach eingenommenem Frühstück wanderten wir, Arm in Arm, zum Thore hinaus und giengen ungefehr zwo Stunden weit, ohne etwas Grofses und unserer Aufmerksamkeit Würdiges anzutreffen. Es war ein schöner Morgen, der einen noch schöneren Tag verkündete, wie ich keinen auf meiner ganzen drey Tage langen Reise bis hieher gehabt hatte. Unter

traulichen Gesprächen wandelten wir unsern Weg fort und hüpfen, muthig und leicht, über die vom perlenden Morgenthaue benästen Grasspitzen hinweg — um und neben uns grünende Wiesen und tragbare Felder, auf denen die Früchte zum Theil noch auf dem Halme stunden, theils schon abgemähet waren.

Unser Weg führte uns durch Dolkowiz, ein Dorf, das uns wegen der Naivetät eines, unlängst noch aus Holz und Stroh bestandenen Bauergüthchens, jetzt aber geschmackvoll angelegten Sommerhäuschens, einige Augenblicke raubte. Der Zuruf einer am Fenster stehenden Dame gab uns Erlaubniß, hineinzugehen und uns umzusehen. Beim Eintritt in den

Vorhof zog ein im Hintergrunde stehender Salon, welcher zwei Abtheilungen hatte und ehemals die Scheune gewesen war, unser Auge auf sich. Wir bewunderten den hohen Grad der Simplizität, der hier allenthalben herrscht, das Geschmackvolle der Anlagen und das Aneusement und die reichhaltigen Abwechslungen des hinter demselben befindlichen kleinen Gärtchens, das einer ganzen Gesellschaft eben so viel Unterhaltung und Vergnügen gewährt, als dem stillen Bewohner der Einsamkeit Ruhe und Stoff zu geistigen Betrachtungen. Links steht ein nettes Wohnhaus, das die Aussicht auf die Felder und Straße nach Dresden zu gewinnt, rechts einige kleine Wirth-

schaftsgebäude. Keiner von uns bereute den Aufenthalt, den die Befriedigung unserer Neugier verursacht hatte; im Stillen dankten wir dem glücklichen Besitzer dieser ländlichen Wohnung die gewonnenen Augenblicke und setzten unsern Stab weiter durch das Dörfchen fort.

Nicht lange, so erreichten wir den Pillnitzer Grund und den aus dem Thale sich hervor hebenden Bohrsberg, dessen Gipfel wir nach einem kleinen Zeitverluste von wenig Minuten erstiegen. Eine steinerne Treppe, die aber so schmal war, daß nur ein Mensch gehen konnte, führte uns durch einige Krümmungen zu der Spitze des Berges, auf der ein Speisesaal, in welchem der Kurfürst von Sachsen

zuweilen Tafel hält, und über diesem ein Altan erbaut ist. Hier weilten wir einige Augenblicke und weideten unser Auge an der herrlichen Aussicht, die man von hier aus genießt. Die schönsten fruchtbarsten Felder mit bunten Wiesenteppichen abwechselnd, drängen sich eins an das andere bis in die weiteste Entfernung; stolz erhebt die Tanne ihr königliches Haupt aus tiefen Gründen empor und wagt es doch kaum, hinanzublicken an die Stirn des hinter ihr stehenden Riesen, der zur zahllosen Menge seiner Felsenbrüder, den ungeheuern Söhnen des Titan, die in kettenförmigen Reihen ihm folgen, und, sich gleichsam wider ihn aufzulehnen schei-

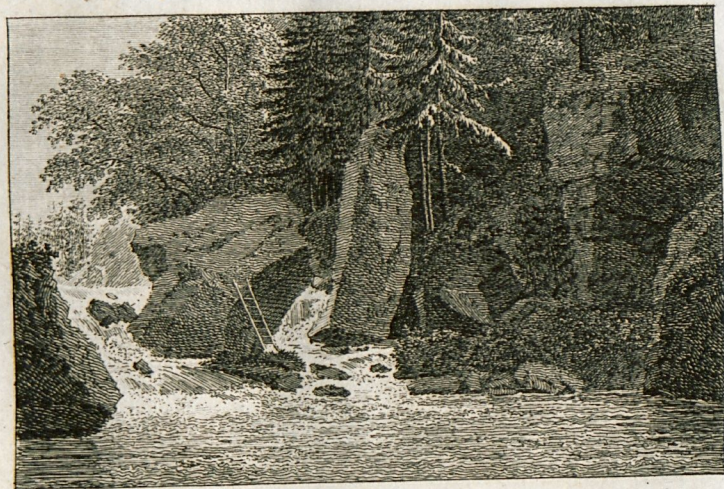
nen, sagen will: Ich bin doch der größte unter euch. — Wie? — Wär' solch ein Anblick nicht einladend zum Genuß der Schönheiten, die die gütige Mutter Natur aus ihrem Füllhorn uns schüttelt? — Wäre er nicht erweckend und aufmunternd zum heifsesten Gefühl der Ehrfurcht und Anbetung gegen den, der dieß alles hervorgehen liefs? — Doch der Zuruf meines Freundes unterbricht meine Phantasie und gebietet mir, wieder ins Thal zurückzukehren, um von dieser Erschütterung des Herzens auszu-ruhen und zu stärkeren und höheren Empfindungen mich vorzubereiten.

Wie auf Fittigen des Windes getragen, enteiltten wir der schwindelnden



Partie aus dem Pillnitzer Thale nach den Borsberge.





J. Müller sculp.

Wasserfall im Liebethale?



Höhe herab zum kühleren Thal und stürzten den Bergein gehenden Waldpfad über hervorstehende Baumwurzeln hindurch. Wir kamen an eine Mühle, (Pl. I.) welche die Grundmühle heißt und in die Steinbrüche nach Liebethal führt, die wegen ihrer Vortreflichkeit und besonders der Mühlsteine, die in selbigen gebrochen und weit und breit verfahren werden, berühmt sind. Von hier giengen wir entlang den Steinwänden, wo ein schöner Wasserfall, der zwischen fürchterlichen Felsenstücken herab stürzte, unsre Augen fesselte, und uns einige Augenblicke stille stehen hiefs, (Pl. II.) auf dem Wege nach Lohmen bis an die Lochmühle, deren

romantische Lage den wandernden Pilger sogleich ins Thal hinab zieht. (Pl. III.) Eine steinerne, mehr von der Natur, als Menschenhand gebildete Treppe führt zu der im tiefsten Grunde des schauerlich einsamen Thales, bald sanft sich hinschlängelnden, bald durch herab gestürzte Felsenmassen rauschend durchdrängenden Weseniz hinab. Hier gewinnt der, von der menschlichen Gesellschaft gleichsam hingebannte Bewohner des am Bache unbeneidet da liegenden Hüttchens kaum so viel Licht, als die Spitzen der gegen einander stehenden, aus ungeheuern Steinklumpen zusammen gethürmten Felsen und die aus ihnen hervor ragenden Fichten



jun. 1777

Lochmühle im Liebethaler Grunde.



und Tannenbäume ihm abzuschneiden nicht vermögen.

Längs dem Ufer des Bachs giengen wir nun weiter im Thal und mußten uns, der zur Rechten hinter uns stehenden Felsenwand, welche mit jedem Augenblicke über uns herab zu stürzen schien, bald näher, bald entfernter, durch Dornen und Gesträucher hindurch winden, und oft Gefahr laufen, auf den unter uns liegenden Steinmassen zu fallen, oder wenigstens von den Spitzen der Dornensträucher beschädigt zu werden. — Bis hieher! — lispelte mit einem Male ein warnender Schutzgeist uns zu, und, wie am Boden geheftet, standen wir da und — sahen und staunten. Verschwunden im

Bache war der Pfad und vor uns stand ein mächtiger Riese, der seinem am jenseitigen Ufer stehenden Bruder die Hand zu bieten schien, jeden dahin kommenden Fremdling in den Abgrund zu stürzen. (Pl. IV.)

Von der Würde dieses grossen Schauspiels hingerissen, klettert mein Freund auf ein mitten in den Bach herabgestürztes Felsenstück, ergreift die Mappe und zeichnet. Indefs stehe ich neben ihm am Ufer in stiller Betrachtung, forsche und sehe, wie hier das Thal sich engt und, ohne auf der einen, noch auf der andern Seite, einen Weg zu entdecken, die rauschende Weseniz demüthig sich durch die unerbittlichen Felsen drängt. Gern hätte



Quintan del. et sc.

Rabenteuffe im Liebethale.



ich, während mein Freund arbeitete, mir unter den Vorsprüngen des Felsen einen Weg ausgekundschaftet, den Bach zu verfolgen; aber es war unmöglich. Der Strom gewinnt in dieser engen Passage eine ungewöhnliche Tiefe und ich würde ohne die äusserste Lebensgefahr nicht haben durchkommen können. Ich mußte den Plan aufgeben und mich im Anstauen dieser ungeheuern Felsen begnügen, die, wenn sie uneins werden könnten, sich mit jedem Augenblicke zum Zweikampf auffodern würden. — Wie? — dachte ich bey mir selbst — wenn mein Wohl, oder mein Weh, mich auf diesen Weg geleitet hätte und ich nicht

anders, als durch die Fluthen des Stroms, zu meinem Ziele gelangen könnte! — Schrecklicher Gedanke! — und doch auch beruhigend. — Vielleicht wäre ich, von den Wellen des Bachs getragen, eben so leicht der Gefahr entschlüpft, als der arme unbefangene Steinbrecher, der mit jedem Augenblicke sein Leben aufs Spiel setzt, frei und sorglos auf der äußersten Spitze eines Felsen steht und — noch Zeit genug — den Fuß von einer so eben sich los reisenden Steinmasse hinweg zieht. — Ha! wie sie da stehen, diese von der Natur so majestätisch gebildeten Ungeheuer — und doch, wie schön! — Aber auch, wie ruhig sie da vor uns stehen, diese uns zu vernichten drohen-

den Felsenmassen — und beugen früher oder später sich unter dem Meisel eines armseligen Steinbrechers.

Ganz zu solchen Betrachtungen geschaffen ist das Thal. Aufgeschreckt durch das melancholische Krächzen der in den Felsenritzen nistenden Raben, fühlt ich die heilige Stille, die mich umringt hatte, unterbrochen. — Ich gieng rückwärts und wand mich eben so gefahr- voll, als vorwärts, durch Dornen und Gesträucher, unter den Vorsprüngen der Felsenwand hin, bis zum Ausgange, wo der Besitzer der friedlichen Mühlenwoh- nung uns am Ufer des Bachs auf einem grünen Rasenflecke einige Ruhebänke

und eine kleine Tafel mit ländlichen Erfrischungen hingepflanzt hatte. Aus dem Munde dieses offenherzigen Plauderers erfuhr ich, daß eben der Felsen, welcher hier dem Wanderer den Weg abschneidet, wegen der daselbst ungewöhnlichen Tiefe des Wassers und der in den Felsenritzen Heerdenweis nistenden Raben, den Namen der Rabentiefe, oder, wie er sich ausdrückte: Rabenteufe — führe. Ich setzte mich, um diese Nachricht meiner Schreibrtafel einzuverleiben und meinen noch beschäftigten Freund zu erwarten, auf ein am Ufer des Bachs vor mir liegendes Felsenstück und spiegelte mich in den Wellen

der über das Wehr mit sanftem Geräusch herabschäumenden Weseniz.

Indefs ich hier in einsamen Betrachtungen über die mannichfaltigen Gegenstände der Natur vertieft, da safs und die Gröfse des Allmächtigen bewunderte, wozu bald die Wildheit des vor mir liegenden, von fürchterlichen, den Einsturz drohenden, Felsenwänden eingeschlossenen Thales — bald die wohlthätigen, alles erwärmenden Stralen der Sonne, die durch die Wipfel der auf den äussersten Spitzen der Berge hervorragenden Tannen mich freundlich begrüfsten — bald der grausende Anblick jener herabhängenden Steinmassen, die mit jedem Augenblicke das kummervolle Leben eines elenden,

unter dem Dache der Natur sorglos dastehenden, Steinbrechers zu vernichten drohen, mich auffoderte, erblickte ich von weitem meine Begleiter, die mühe- und gefahrvoll auf dem unwegsamem Pfade, den ich vor wenig Minuten selbst zurückgelegt hatte, unter den Vorsprüngen der Felsenwand durch Dornen und Sträucher sich hindurch wanden, und, ihrer Arbeit sich freuend, unter lautem Jubel aus meinem Nachdenken mich weckten. Die gefällige Aufnahme der Thalbewohner, der freundlich lächelnde Blick, mit dem sie zu unserer Bedienung herbei eilten, das höfliche ungewzwungene Betragen und die offene Treuherzigkeit in ihren Gesprächen würzte



Guthrie f.c.

Thau-Mühle im Liebethale.





Günther del. f.

Thaummühle im Liebethale.



uns die wenigen Augenblicke, die wir hier zu unserer Erholung benutzen.

Wir giengen weiter im Thale und kamen nach einer kurzen Wanderung durch mancherlei Krümmungen an die Thaumühle, (*Pl. V. und VI.*) welche eben so romantisch, als jene, die wir vor wenig Minuten hinter uns gelassen hatten, im tiefsten Grunde an den Ufern der Weseniz liegt. Hier verliert das Thal an Wildheit und trägt das Gepräge menschlichen Fleißes an sich. Der Bewohner des Mühlenhäuschens liegt nicht so von der menschlichen Gesellschaft verbannt, als der vorige; denn auf der einen Seite führt ein kleiner, doch ziemlich breiter und sandiger Weg in das auf dem

Berge liegende Dörfchen Mühlisdorf, das mit Liebenthal eine Pflege ausmacht, hinter den Gärten und Mauern, die mit bewundernswürdiger Mühe und Akkuratess aus kleinern Steinmassen nur locker über einander gesetzt sind, so wie auch die Treppen, auf welchen die Bewohner des Dorfs das Wasser aus der im Grunde hinströmenden Weseniz mit vieler Beschwerlichkeit hinauf schleppen müssen. Das dies- und jenseitige Ufer des Bachs ist dicht an der Mühle durch eine kleine hölzerne Brücke verbunden, über welche die zufriedenen Dörfler ihre Früchte mit noch größerer Beschwerlichkeit von einem Berge zum andern transportiren müssen.

Hier bieten sich dem einsamen Wanderer so viel schöne Ruheplätzchen dar, daß es ihm fast schwer werden dürfte, zu entscheiden, ob er hier oder da sein Lager aufschlägt. Der Anblick ist so herrlich und einladend. Beim sanften Geräusch des auch hier befindlichen Wasserfalls lagerten wir uns zu beyden Seiten des Bachs und hatten die schönste Aussicht ins enge Thal, vor uns die friedliche Mühlenwohnung und auf der einen Seite die gleichsam vom Berge ins Thal herabstürzenden, mit bunten, über die Felsenstücken herunter hängenden, Kürbissen und andern Küchengewächsen angefüllten Gärten des oben genannten Dörfchens; auf der andern einen schönen, unter lauter

Fichten und Tannen sich heran schlängelnden Bergpfad, an dessen Ende man eine reizende Ebene erreicht und in einer kleinen Entfernung das Dörfchen Daube in einer angenehmen und vortheilhaften Lage erblickt.

Es war schon spät, als wir hier aufbrachen und den Weg verfolgten, der durch Mühlisdorf uns dem Ziele unserer Tagreise entgegen führte. Die wohlthätige Sonne hatte bereits ihre wärmenden Stralen dem heischenden Erdboden entzogen und war so eben im Begriff, ins Meer der Nacht hinab zu fahren, die ermüdeten Rosse zu kühlen, als wir in Lohmen ankamen und die freundliche Wirthin um ein Nachtlager ansprachen. Wir fanden

bald unsere Erwartung übertroffen. Das Zimmer, das uns hier geöffnet wurde, war nicht die Gaststube eines gemeinen Bauernhofes, sondern ein niedliches, mit dem feinen Geschmacke einer gebildeten Städterin ausmeublirtes und mit den schönsten Meisterstücken eines Reinhardt geschmücktes Zimmer, in welchem zu übernachten kein Fürst sich schämen dürfte. Länger, als eine Stunde, beschäftigten wir uns mit dem Anschauen der Werke dieses berühmten Künstlers und wurden endlich durch eine schmackhafte Mahlzeit und reinliches Nachtlager für die Beschwerlichkeiten unserer [Wand-
rung entschädigt.

Beim Erwachen von einem erquickenden Schlummer begrüßte der neue Morgen uns eben so freundlich als der gestrige und die heraufsteigende Sonne versicherte uns die Freuden des kommenden Tages. Nach eingenommenem Frühstück besuchten wir den Lohmener Grund, welcher der hintere Theil des Liebenthaler Grundes ist und durch einen sanfteren und stilleren, zu süßser Melancholie geschaffenen Charakter die vordern Theile weit übertrifft.

Der Weg führte uns auf lauter Steinen hinter dem Schlosse zu der im Grunde liegenden Vordermühle hinab, wo die



güthner del. f.

Partie von Lohmen.





Ansicht überhaupt viel Gröfse und Würde hat. (Pl. VII.) Eine kleine, am Anfange desselben stehende Tafel zeigte uns, dafs ehemals nebenbei ein Fahrweg hinab gieng, der aber durch die Zeit verwitert, blofs einer von der Natur nachlässig hingeworfenen Steinmasse ähnlich und ganz unbrauchbar geworden war, daher man auch durch die Tafel gewarnt wurde, sich auf diesem Wege nicht in Gefahr zu begeben. Im tiefen Thale fließt auch hier die Weseniz, die von Bischofswerda herunter kommt, weniger als vorher, durch herabgestürzte Felsenmassen beunruhigt. Längs derselben giengen wir rechts hinter dem Schlosse, bei der versteckt am Bache da liegenden Hintermühle her-

um und eine reizende Aussicht bot sich unsern Blicken dar. (Pl. VIII.) Zwischen bunten Wiesenteppichen schlängelt sich der Bach sanft rieselnd hindurch und majestätische Felsen thürmen sich zu beiden Seiten und drohen, durch einzelne hervor hängende Massen das Bette des Bachs zu zerreißen und ihn aus seinen Ufern zu verdrängen. Wir giengen immer weiter, so viel es möglich war und — schon glaubten wir, das Ende unserer diesmaligen Wanderung erreicht zu haben, weil ein herabgefallenes Felsenstück uns den Weg abzuschneiden schien; aber eine kleine Höhle, welche die vor uns liegende Masse auf der Seite des Felsen zufälliger Weise gebildet hatte, flöste



Partie hinter Lohmen.



uns wieder Trost ein und schneller als wir vermutheten, hüpfen wir ohne die mindeste Beschwerde durchhin und freuten uns, so glücklich getäuscht zu seyn, und noch eine ziemliche Strecke Weges fortgehen zu können, bis uns endlich der angetretene Bach nicht gestattete, weiter vorzudringen. Hier weilten wir einige Augenblicke und weideten uns an der Schönheit der mannichfaltigen Gruppen und Gestalten, welche die auf der Gegenseite vor uns stehenden Felsen formirten. Auf dem Rückwege gewährte uns das, auf einem hohen von unzähligen Sandsteingeschieben aufgethürmten Felsen erbaute, Schloß die herrlichste Ansicht und lockte uns Staunen und Bewunderung ab. Der

Felsen ist in der Mitte geborsten und hat einen so ungeheuern Vorsprung, daß man sich kaum getrauen sollte, darunter wegzugehen, ohne mit jedem Augenblicke den Einsturz desselben befürchten zu müssen. Von dieser Seite gewinnt das Schloß ein ehrwürdiges Ansehen und unterscheidet sich durch den Rost des Alterthums merklich vom vorderen Theile, welcher ganz im neuen Style erbauet ist.

Während sich meine Begleiter hier mit Zeichnung der auffallendsten Gegenstände beschäftigten, suchte auch ich nicht untthätig zu seyn und sammelte, so viel mir die Kürze der Zeit erlaubte, einige Nachrichten in meine Schreibtafel.

Lohmen, welches das Niederamt von Hohnstein ist, gehörte ursprünglich dem böhmischen Geschlechte derer von Cluhmen eigenthümlich zu und kam, verschiedene Zwischenbesitzer nicht gerechnet, im Jahre 1545. Tauschweise an den Herzog von Sachsen, dessen Nachfolger, August, aber verschenkte es an seinen geheimen Kammer-Sekretär Jenitz. Im Jahre 1590. kaufte es Kurfürst Christian der Erste wieder von dessen Erben, und im Jahre 1687. starb hier die verwitwete Kurfürstin, Magdalene Sibylle, welche einige Zeit lang ihr Hoflager daselbst gehalten hatte; seit dieser Zeit ist es ohne weitere Abänderung ein kurfürstliches

Kammerguth geblieben. Die Kirche daselbst ist eine der schönsten, die ich jemahls auf dem Lande gesehen habe, einfach und klein, aber geschmackvoll und zweckmäfsig.

Fast hätte der Mittag uns überrascht, so lange hatten wir uns hier verweilt; ein an der Hintermühle müßig da stehender Nachen veranlafste diese Zögerung. Kaum hatten wir denselben ins Auge gefafst, so sprangen wir freudig hinzu, und lösten ihm seine Fesseln. Freundlich nahm uns der hin und herschwankende Freund in seinen Schoofs auf, und auf leichten Wellen des, zwischen hohen Felsen sich durchdrängenden Bachs geschaukelt, schwammen wir

auf der Höhe desselben hinauf und hinter, und beim Aussteigen erst bemerkten wir, daß die Sonne schon so hoch am Himmel stand.

Um uns auf den übrigen Theil des Tages für Hunger und Durst zu schützen, kehrten wir noch einmal ins Wirthshaus zurück, versahen uns mit den nothdürftigsten Lebensmitteln und verließen ungern einen Ort, an dem es uns in jeder Rücksicht allenthalben wohl behagen mußte, um ihn mit den fürchterlichsten Gruppen des kalten schauerlichen Thales zu vertauschen.

Gleich hinter Lohmen giengen wir rechts über die Felder nach Ottewalde,

das auf dem Berge zerstreut umher liegt. Hier mietheten wir einen Führer, der uns den Weg ins Thal hinab leiten mußte. Fürchterlicher sind die Felsen, die dieß an und für sich selbst sehr enge Thal beschränken; oft stehen sie so dicht beisammen, daß die ungeheuern hervorstehenden Steinmassen zusammen stoßen zu wollen scheinen. In der Mitte des Thales schlängelt sich ein Graben durch, über den wir alle Augenblicke hinüber und herüber springen mußten, und der uns den Weg, der ohnehin schlecht genug war, erschwerte. Weit sparsamer, als im Liebenthaler Grunde, fällt das Tageslicht hier herein, denn die Felsen sind ungleich höher und dichter, als dort —



Quelle des Otter

Partie im Otterwalder Grunde.

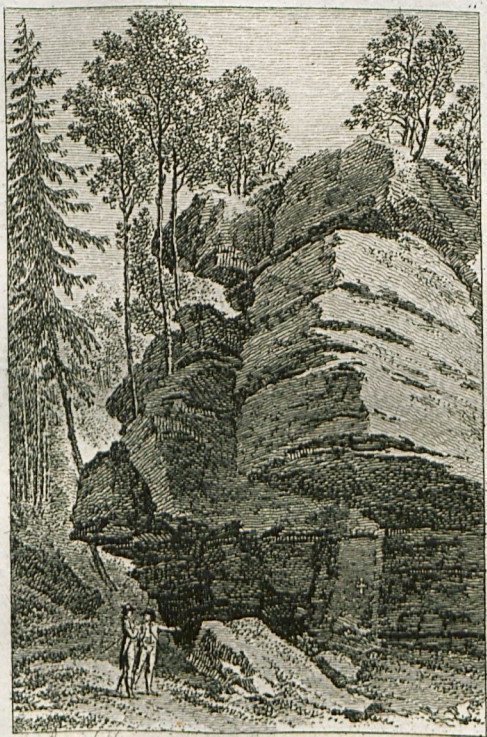


und schauerlich ists, zu wandeln in dieser gleichsam unterirdischen Wildnifs. Obgleich die Steinmassen hier schöner sind als in jenem, und so viel rohe un- ausgebildete Naturwerke voll Gröfse und Würde vors menschliche Auge hintreten, so waren wir doch froh, als wir das Ende dieser fürchterlichen Tiefe erreicht hatten und uns in einem angenehmen Walde befanden, wo wir uns an den milden Stralen der Sonne wieder zu wärmen vermochten.

Das Merkwürdigste, was uns in diesem schauerlichen Thale, ausser einer (Pl. IX.) von der Natur gebildeten Halle, die wir passiren mußten, aufstiefs, war ein Kreuz, das zum Andenken eines

armen Tagelöhners, der, in der Absicht, eine Tanne zu fällen, auf die äusserste Spitze des Felsen hinauf geklettert, von da aber herunter gefallen war und in den unerbittlichen Steinmassen sein Grab gefunden hatte, in den Felsen eingehauen war. (Pl. X.)

Von hier giengen wir am Ufer der Elbe lang hin nach Rathen, welches ungefehr anderthalb Stunden von Königstein liegt, wo wir uns eines neuen Wegweisers bedienen mußten, um auf den hinter dem Dorfe befindlichen Amselstein zu kommen. Unser Führer leitete uns um Rathen herum, über den Sauplan, wo sich der Hohn- oder eigentlich Honigstein präsentirt, ingleichen zwey Fel-



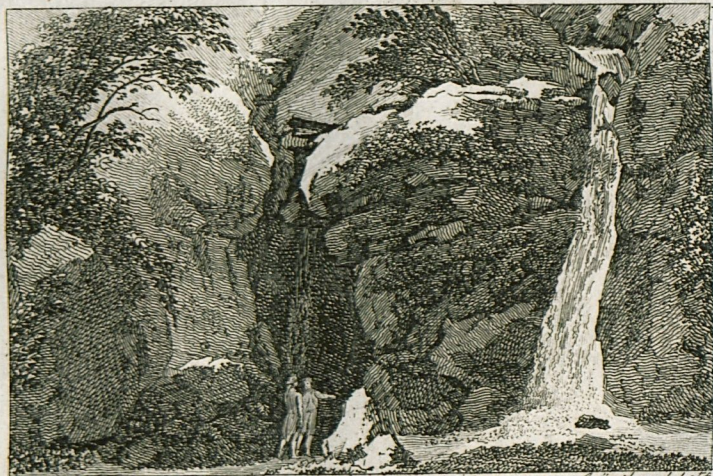
junior del. sc.

Partie im Ottowalder Grunde.



sen, unter dem Namen der großen und kleinen Gans und der so genannte Felsstein, ein schmaler frey stehender Felsen, in dessen Spitze ein ovalrundes Loch eingehauen seyn soll, das einer Kellerthüre gleich ist und das Mönchsloch genannt wird, auch mit größter Lebensgefahr nur durch Hülfe zusammengebundener Leitern erstiegen werden kann; es soll so geräumig seyn, daß zwölf Stühle und ein Tisch darinnen stehen können. Unser Weg war Anfangs ziemlich breit, bildete aber nach und nach ein schauerliches Thal, das immer enger und enger zusammen läuft und durch ungeheure Steinmassen beschränkt, sich, ungefähr eine Stunde hinter Rathen,

in eine, tief in den Felsen hinein gehende Höhle, verliert. (Pl. XI.) Dieser Felsen, welcher sich zu beiden Seiten fürchterlich empor hebt, heist der Amselstein und bildet eine steil angehende finstere Schlucht, das Amselloch genannt, durch welche auf der einen Seite ein schmaler und wegen des vielen Sandes und der steilen Höhe, höchst mühsamer Weg über den Berg nach Radewalde führt; auf der andern Seite aber ein hellklar rauschendes Waldwasser herabstürzt, das durch eine Öffnung mitten in die Höhle, dicht hinter dem Eingange sich ergießt und zwischen fürchterlich herabgestürzten Steinblöcken ins Thal hinabläuft, wo es nach und nach einen Bach



Gunther del. f.

Wasserfall am Amselsteine.





formirt, welcher sanft, durch keine Steinmassen gestört, sich im tiefen Thale unter dem Namen der Grünsbach hin-schlängelt und sehr reichhaltig an Forelen ist. Dieses vom Felsen herabströmende Wasser wird der Amselfall genannt und soll, nach der Erzählung unsers Führers, zuweilen so groß seyn, daß es mit ganzer Macht und in einem einzigen Strale über den Eingang der Höhle hinweg stürzt, daß man von dieser fast gar nichts wahrzunehmen vermag.

Auf dem Rückwege giengen wir wieder durch Rathen, das sich in Ober- und Niederrathen theilt; jenes liegt diesseits, dieses hingegen jenseits der Elbe. Von

Altrathen sowohl, als von Neurathen, welches letztere ehemals ein Raubschloß und nachher in dem so verderblichen Schwedenkriege ein gemeinschaftlicher Zufluchtsort der pirnaischen Einwohner gewesen, ist wenig mehr noch übrig. Letzteres soll, der Sage nach, noch früher zerstört worden seyn, als das erstere, das im Jahre 1468. nachdem es Kurfürst Ernst belagert und erobert hatte, gänzlich geschleift worden ist.

Dicht unter dem Wirthshause bestiegen wir einen Kahn, ließen uns über die Elbe setzen und giengen am jenseitigen Ufer bei Niederrathen, wo sich in einiger Entfernung der Lilienstein erhebt, vor-

bei nach Königstein, daselbst zu über-
nachten.

Den Ursprung dieses Städtchens schreibt man den zu beiden Seiten der Elbe liegenden Vesten, Königstein und Lilienstein, zu, welche zu Herbeischaffung der nothdürftigsten Lebensmittel an dem Ufer des Flusses eine Niederlage anlegten, die nach und nach erweitert wurde und zu einem Städtchen heranwuchs. So reizend und angenehm auch die Lage desselben ist, so hat es doch sonst wenig Anziehendes. Es liegt theils am beiderseitigen Ufer der Elbe im Thale, theils auf den Anhöhen zerstreut und hat die Form eines Windmühlenflügels; jeder Theil desselben hat seinen eigenen

Namen, als: die Hütten, welche ihren Namen von einer ehemals hier gestandenen Gießhütte und hohen Ofen erhalten haben; die Elbe und der Strand liegen diesseits, die Halbestadt hingegen und weiter hin, am Fusse des Liliensteins, die Ebene, oder Ebenheit, jenseits. Die vorzüglichsten Erwerbungszeige der Einwohner, deren Anzahl sich auf 1000 Köpfe beiderlei Geschlechts beläuft, war Bierbrauen und Schiffahrt. Beide litten nach der Zeit einen harten Stofs. Jenes durch die vielen in Dresden eingeführten fremden Biere, diese hingegen durch ein königlich Preuss. Verbot vom Jahre 1748., vermöge dessen selbige den sächs. Elb-

schiffen nur bis Magdeburg und unter gewissen Bedingungen bis Hamburg, verstattet worden.

Von hier giengen wir über den Sand zwischen der Elbe und dem Tannengebirge nach Schandau, das uns schon, als wir Königstein kaum in dem Rücken hatten, freundlich zuwinkte und eine gefällige Aufnahme versprach. Der Weg war ausserordentlich angenehm und gewährte uns manche schöne Aussicht. Von gemeinschaftlichen Gefühlen für die Schönheiten der gütigen Mutter Natur durchdrungen, lagerten wir uns ins Gras und freuten uns, diese Gefühle einander unter Gottes freyem Himmel mittheilen zu können. Ein angenehmes

Lüftchen säuselte uns durch die Locken und unser Auge weidete sich an den großen Gegenständen, die wir vor uns hatten. Der Lilienstein, der gleich einem Kolofs, am jenseisigen Ufer sich erhebt, das Blöken der auf den minder großen Gebürgen weidenden Schaafheerden, das Plätschern der Wellen und die wohlthätige Sonne, die ihre goldenen Stralen aufs Wasser hinwarf, gaben das herrlichste Spektakel, das unsere Augen fesselte und uns auffoderte, dankbar zu seyn gegen den, der uns ein Herz gab, empfänglich für alles, was schön ist.

Während mein Freund zeichnete, bestieg ich das große Tannengebürge, das uns im Rücken lag, mühsam aber unver-



Günther del. f.

Schandau.



drossen. Große Felsenstücken, die sich hinter den schlanken Tannen vor mir aufthürmten, drohten, mich zu zerschmettern und warnten mich, nicht weiter empor zu dringen. Ich gehorchte den Winken der Natur — und bei meiner Zurückkunft las ich im Auge meines Freundes die stille Freude, mit welcher er die so eben gefertigte Zeichnung des in der Ferne vor uns liegenden Städtchens Schandau (Pl. XII.) in die Mappe legte und mich auffoderte, weiter zu gehen und unsere Wanderung fortzusetzen. Als wir unserm Ziele so nahe kamen, daß nur die Breite des Stroms uns und das gewünschte Städtchen trennte, schwankte sogleich auf

unsern Zuruf ein freundlicher Charon vom jenseitigen Ufer zu uns herüber, uns überzusetzen. Das Erste, was uns beim Aussteigen aus dem Nachen ins Auge fiel, waren eine Menge gefüllter Obstkörbe, welche zum öffentlichen Verkaufe auf den Schiffen stehen und uns unwiderstehlich an sich zogen. Auch bewillkommte uns augenblicklich der gewöhnliche Wegweiser der dahin kommenden Fremden höflichst und führte uns durch die Hinterthüre eines kleinen niedlichen Gärtchens in den Gasthof.

Während unsers Aufenthalts daselbst gewann ich Zeit, mich umzusehen und meine Witsbegier in mancherlei Rücksicht zu befriedigen.

Das Städtchen selbst ist klein, aber reinlich und nett gebaut und hat übrigens eine vortrefliche Lage. Auf der Vorderseite liegt es hart an der Elbe und auf der Hinterseite fließt die im böhmischen Walde entspringende Kinnitzschbach lauter und ungetrübt beihin. Kein Wunder daher, daß es den häufigen Überschwemmungen so sehr ausgesetzt ist und durch diese eben so viel Schaden erlitten hat, als durch Feuersbrünste und Kriegsunruhen, besonders im dreißigjährigen Kriege. An einigen Hausthüren bemerkte ich Zeichen, wie weit das Wasser herangereten

war, das besonders im Jahre 1789. zweimal vier und zwanzig Stunden lang bis über die Hausthüren auf dem Markte gestanden hatte. So hat es auch in Ansehung des Handels, den jeder Althäusler und Brauhöfer zu treiben berechtigt ist, viel gelitten, besonders durch die Sperrung nach Böhmen und den hohen Waarenimpost; ingleichen durch das nach dem siebenjährigen Kriege ertheilte Verbot des Handels mit Steinen ins Ausland, der besonders nach Berlin und Potsdam häufig gieng — so wie durch die Einschränkung des Holzhandels, der ebenfalls nur bis Magdeburg geht. Dagegen ist der Han-

del mit Garten und Küchengewächsen nach Neustadt, Sebnitz und Hohnstein den Einwohnern ein nicht geringer Erwerbszweig, da wegen des warmen fruchtbaren Bodens in hiesiger Gegend alles vier Wochen früher reift, als in jenen; Getraide aber, woran es hier mangelt, wird aus Böhmen, Dessau und andern Orten hieher geschafft.

Über den Namen dieses Städtchens, das seine Entstehung einem alten, auf dem über dem Marktplatz sich erhebenden Berge, der Kiefericht genannt, befindlich gewesenen Schlosse, wovon nur noch we-

nige Ruinen zu sehen sind, verdankt, habe ich verschiedene Meinungen gefunden, die ich zwar anführen will, zu untersuchen aber nicht wage.

Freyberg in seiner Historie von Schandau leidet ihn von einem in Böhmen gelegenen Orte Sandow, oder Zandow her, welcher dem adelichen Geschlechte der Birken von Duba, die sich im funfzehnten Jahrhunderte im Meißnischen niedergelassen und, durch Anbauung ihrer Dienstmannen um den Berg herum, dem Städtchen Entstehung und Namen gegeben hatten, eigenthümlich zugehörte.

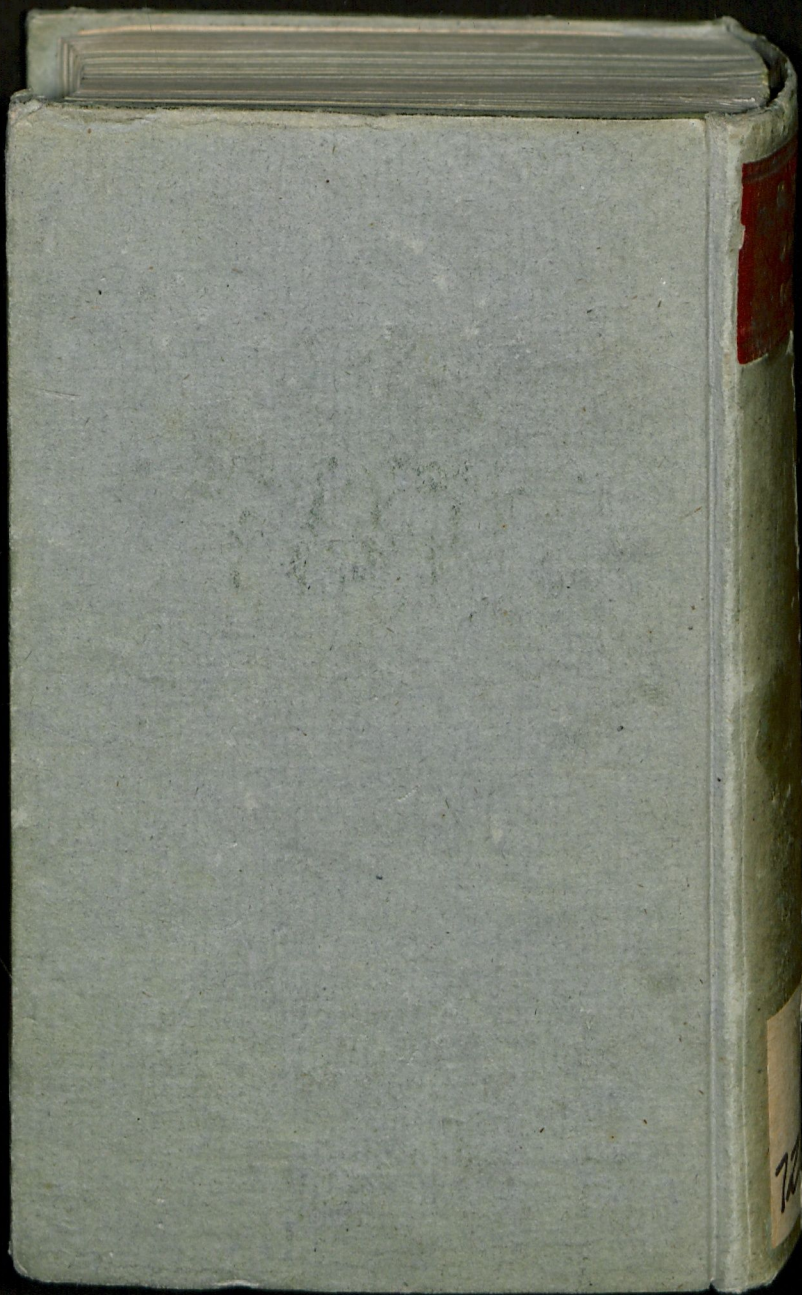
Past. Göttinger hingegen in seiner Beschreibung des kuhrsächfs. Amtes Hohnstein mit Lohmen, welchem auch der Verfasser der mahlerischen Wanderungen gefolgt ist, behauptet, daß die, eine Stunde von Schandau liegenden Gründe, welche der große und kleine Zand, oder Tschand genennt werden und mit dem Grunde, durch welchen die Kirnitzschbach läuft, in Verbindung stehen, dem Städtchen den Namen gegeben haben; daher auch der Fleck, auf welchem die ersten Fischer sich angebaut haben, die Aue am Tschande genennt worden. Wenn sie eigentlich Stadtrecht er-

halten, ist ungewiß; daß es aber unter der Regierung Kurfürst Ernsts geschehen, beweist eine von Pastor Götzinger beigefügte Urkunde vom Jahre 1467., in welcher sie mit dem Titel: Städtlein genannt wird. Übrigens befindet sich hier eine kurfürstliche Salzniederlage, ein Hauptgeleite und der erste Elbzoll für alle aus Böhmen kommende Schiffe.

S

128441

AB 128 441





PITORESKISCHE REISEN

durch

SACHSEN

^{über}
Naturschönheiten

Sächsischer Gegenden

*auf einer
gesellschaftlichen Reise*

gesammelt von
Brückner und Günther

*L. Heft
mit 12 Landschaften
Neue Auflage*

Leipzig 1800
bey Reinicke & Hinrichs.

